Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 6 (1939)

Artikel: Karl Schnell, von Burgdorf, 1786-1844
Autor: Sommer, Hans
Kapitel: 4: In der kantonalen und eidgen. Politik 1832-1833
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076256

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weniger als 34 Patrizier gewählt, darunter auch der gewesene Oberamtmann von Burgdorf, Effinger. Dadurch aber, daß die Hälfte davon grollend ablehnte, war die politische Rolle des Patriziats endgültig ausgespielt; einer der ihren, der Geschichtsschreiber Tillier, spricht gar von einem politischen Selbstmord [48]).

Umso mehr mußte denn das Bernervolk nach Gallus Jakob Baumgartners Wort bei sich selbst in die Schule gehen, d. h. umso mehr war es auf seine liberalen Führer angewiesen. Karl Schnell wurde gleich in vier Amtsbezirken gewählt: Aarberg, Bern-Land, Burgdorf, Büren. Diesmal gab es für ihn kein Ausweichen; es hätte als Verrat ausgesehen. Vautrey in Pruntrut drückte sicher die Meinung vieler aus, wenn er seinem Freunde Karl Schnell am 28. August schrieb, er hoffe bestimmt, daß er die Wahl annehme; »autrement je vous déclare que je donnerai ma démission; il faut ... des hommes qui aient à la fois du caractère, du talent et de la fermeté.« Schnell nahm an und vertrat die Landgemeinden des Amtes Bern.

Bald mußte er zu seinem Leidwesen weitere Aemter übernehmen. Am 19. Oktober wählte ihn der Große Rat in das Obergericht, am 26. Oktober zum zweiten Tagsatzungsgesandten. Nach wenigen Wochen schon trat er indessen von der Oberrichterstelle wieder zurück, um das Amt eines Regierungsstatthalters von Burgdorf zu übernehmen. Es verschaffte ihm die Möglichkeit, im Sommerhaus zu wohnen und unter einer Bevölkerung zu leben, deren Zuneigung er besaß. Außerdem sagte ihm die stille Tätigkeit und sitzende Lebensweise unter obergerichtlichen Aktenstößen wenig zu.

IV. In der kantonalen und eidgen. Politik 1832—1833

Nach der Abstimmung über die Verfassung schrieb die Allgemeine Schweizerzeitung (Nr. 92): »Wer sind nun die Betrogenen, das Volk oder die Aristokraten? Jenes gab die Hände her, um den Kuchen durchzukneten und auszubacken, diese mußten den Teig dazu liefern; beide, um zuzusehen, wie

schnell jetzt die Volksführer ihn aufzehren.« Auch ohne das gesperrte Wörtchen »schnell« wäre die Anspielung durchsichtig genug gewesen: Man wollte glauben machen, die Burgdorfer hätten aus selbstsüchtigen Gründen gehandelt. Derartige Anwürfe waren nicht selten. Grundsätzliche Gegner und bloße Neider verbündeten sich gegen die mächtigen Volksführer. Sogar in Burgdorf regte sich die Opposition. Als man an eine Neuregelung der Gemeindeorganisation herantrat, wurde kein Schnell in den Stadtverfassungsrat gewählt. Natürlich wertete die Gegenpartei die Schlappe nach Kräften aus. Darauf erklärten die Schnell öffentlich, daß sie nie Stellen gesucht, daß ihnen im Gegenteil die wenigen, die sie bekleideten, entweder angeboten oder aufgedrängt worden seien. So werde es auch in Zukunft bleiben [1]).

Wie sehr diese Erklärung vor allem in Bezug auf Karl den Tatsachen entsprach, zeigte sich bald. Schon wenige Monate nach Antritt des Regierungsstatthalterpostens tauchen Rücktrittsabsichten auf. Wenn seinem Stellvertreter und entfernten Verwandten Ludwig Fromm die Statthalterschaft einigermaßen gefalle und er nun mehr Zutrauen zu sich selbst gefaßt habe, schreibt Karl dem Bruder Stadtschreiber, so stehe dessen Ernennung zum Statthalter nichts im Wege [2]). Wieder liegen die Gründe zu diesem verfrühten Rückzugswunsch in Schnells Charakteranlage; waren doch die äußern Verhältnisse ausnehmend günstig.

Die Bevölkerung des Amtsbezirks begrüßte in ihrer überwiegenden Mehrheit Schnell als Regierungsstatthalter mit freudiger Genugtuung. Er war einer der Ihren, kannte ihre Verhältnisse und wußte, wo der Schuh drückte. In Burgdorf selbst hatte man seine Arbeitskraft schon vor Jahren in verschiedenen Kommissionen, als Waisenvogt, als Mitglied und Vizeobmann der Gesellschaft zu Gerbern schätzen gelernt. So gestaltete sich denn das Verhältnis zu den Burgdorfer Behörden, trotz der erwähnten feindseligen Einstellung Einzelner, von Anfang an erfreulich. Eine Kompetenzüberschreitung des Gemeinderates in Marktsachen, die Schnell mit deutlichen Worten rügte, vermochte dieses Einvernehmen nicht ernstlich zu trüben [3]). Die Arbeitslast war bei zwei wöchentlichen Audienztagen nicht drückend, und der Weg vom Sommerhaustälchen zum Schloß,

vorbei am uralten Siechenhaus und der ehrwürdigen Bartholomäuskapelle, zur hölzernen Wynigenbrücke dem Stadthügel entgegen, mochte mit seinen malerischen Ausblicken dem Naturfreund mehr Erholung als Anstrengung bedeuten. In seinem ersten kurzen Bericht an die Regierung kann Schnell von ruhiger, befriedigender Entwicklung seines Amtsbezirks sprechen. Allerdings machen sich die Gegner der neuen Ordnung auch gelegentlich bemerkbar. Eine Gesellschaft liberaler Bürger — Statthalter Schnell ist sicher unter ihnen —, die am Abend des 10. Januar 1832 im »Stadthaus« den Jahrestag von Münsingen feiert, wird plötzlich aufgeschreckt durch einen »Mordklapf«, der in den untern Gang der Wirtschaft gelegt worden ist. Die Explosion zerstört mehrere Fensterscheiben, hat aber sonst keine gefährlichen Folgen. Weiter berichtet Schnell: »In der gleichen Nacht sind an dem Gesetzes-Brett unter dem Schaalzeitbogen gegenüber der Wirtschaft zu Pfistern sämmtliche obrigkeitlichen Mandate heruntergerissen worden«[4]).

Ohne Schwierigkeiten vollzog sich dagegen ein Vorgang, der bei den herrschenden sachlichen und persönlichen Spannungen leicht hätte unangenehm werden können: die Eidesleistung der Pfarrer. Am 17. Januar 1832 erschienen in der Audienzstube des Schlosses neun von den dreizehn Pfarrherren des Amtsbezirks; vier ließen sich wegen Krankheit entschuldigen. Ohne alle Feierlichkeit begannen die Verhandlungen. Geführt von Karl Schnells altem Gegner Pfarrer Kuhn von Burgdorf und Dekan Hürner von Oberburg, brachten einige Geistliche Vorbehalte an zu dem geforderten Eid. Schnell ließ sich jedoch auf kein Markten ein, sondern verlangte in höflichen und bestimmten Worten eine eindeutige Stellungnahme. Schließlich leisteten alle Pfarrer den Eid auf die neue Staatsform; einzelne aber gaben eine einschränkende Erklärung zu Protokoll. Dies veranlaßte Schnell, fünf Pfarrherren nochmals auf das Schloß zu zitieren. In ihrem Namen beschwerte sich Kuhn darüber, daß sie wegen dieser Sache zum zweitenmal die Unterweisung versäumen müßten. Im weitern erklärten die Herren, sie hätten nicht, wie der Regierungsstatthalter und die Regierung glaubten, ein Reservat gewollt, sondern lediglich eine »bloße Explikation« abgegeben eingedenk des Worts: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Damit war der Zwischenfall offiziell

erledigt. In Karl Schnell blieb allerdings das Mißtrauen weiterhin wach. »Ungeacht aller Erklärungen, Protestationen, Erläuterungen etc.«, schreibt er dem Regierungsrat, »bleibt bei mir die Ueberzeugung fest, daß, wenn keine kräftigeren Grundpfeiler die Volksfreyheit stüzen würden als der Fels Petri, dieselben wohl noch hie und da von den Pforten der Hölle überwältigt werden dürften« [5]). Das Verhältnis zu Pfarrer Kuhn blieb gespannt. Vor allem ließ es dieser nach Schnells Urteil an der nötigen christlichen Duldung fehlen. Wie Großrat und Amtsrichter Schertenleib in Krauchthal mag auch Karl Schnell bei der Erledigung zweier Pfarrstellen am Berner Münster gehofft haben, »der Wolf könnte von Burgdorf nach Bern kommen« [6]).

Nach den spärlichen Akten war Regierungsstatthalter Schnell ein pflichtgetreuer, umsichtiger Beamter und loyaler Vorgesetzter. Ratsschreiber Wurstemberger bedankte sich einmal bei ihm für die schonende Weise, mit der er ein Versehen der Staatskanzlei beim Schultheißen gerügt habe [7]). In der Frage, ob die zu gründende Normalanstalt im Schlosse Burgdorf errichtet werden solle, urteilte Schnell sachlich und uneigennützig als bernischer Staatsbeamter und nicht als mitinteressierter Burgdorfer Bürger, der seiner Heimatstadt die sich bietenden Vorteile gerne verschafft hätte. Der Rat von Burgdorf hatte in einer Bittschrift die Vorzüge des Städtchens und des Schlosses dargetan; insbesondere sei der Ort geeignet, eine Lehrerbildungsanstalt zu beherbergen, da die Bewohner fleißige und industriöse Menschen seien, bei denen der Hang zu Müßiggang und den damit verbundenen Ausschweifungen zu den seltensten Ausnahmen gehörten. Von der Regierung um seine Meinung gefragt, unterstützte Schnell die Ansichten des Stadtrates nach Möglichkeit, verhehlte aber nicht, daß der für den fraglichen Zweck notwendige Umbau des Schlosses große Kosten verursachen würde; manches sei durch die militärischen Einquartierungen zerstört, Fenster und Türen zum Teil weggerissen [8]). Bekanntlich fiel die Wahl dann auf Hofwil.

Sehr aufschlußreich, auch für die Person des Verfassers, ist der ausführliche Bericht Schnells über das Leben im Amtsbezirk während des Jahres 1832. Er ist nach einem vorgeschriebenen Schema abgefaßt und beleuchtet in fünf Abschnitten das Ver-

halten der öffentlichen Beamten, den religiösen und sittlichen, ökonomischen, administrativen und politischen Zustand der Bevölkerung. Da er zu großen Teilen in einer Burgdorfer Publikation erschienen ist, beschränken wir uns hier auf das Wesentlichste [9]). Den meisten öffentlichen Beamten, vor allem dem Amtsverweser Fromm, spendet Schnell ein volles Lob. Mit dem religiösen und sittlichen Zustand des Amtsbezirks steht es nicht übel; die Gottesdienstlichkeit ist ungefähr gleich geblieben wie früher. Schnell bemerkt dazu: »Die tägliche Erfahrung lehrt aber, daß Gottesdienstlichkeit mit Redlichkeit und Sittlichkeit durchaus nicht immer in Wechselwirkung stehe; sehr oft zeigen sich die gottesdienstlichsten Menschen zugleich auch als die unsittlichsten, unehrlichsten; sie sind gemeiniglich die ärgsten Splitterrichter, die leibhaftigsten alten Pharisäer.« — In den Gemeinden Burgdorf, Oberburg, Heimiswil und Hasle ist das Sektiererwesen ziemlich verbreitet. Als bestes Gegen- und Heilmittel empfiehlt der Bericht vermehrten Unterricht der Jugend; Gewaltmittel wären falsch angebracht: »Am allerverderblichsten wäre sicher das Einschreiten der Regierung; dadurch würden die Verirrten in Märtyrer umgeschaffen, und was das für Folgen haben könnte, lehrt uns die Geschichte!« Für die darbende Volksbildung setzt sich Schnell temperamentvoll ein: Die Grundsätze der Verfassung verlangen Volkserziehung als Basis aller neuen Institutionen. Allerdings muß mit Vorsicht zu Werke gegangen werden. Bei allzu raschem Einschreiten könnte das erst seit kurzem dem »Führbändel« entlassene Volk eine später schwer zu besiegende Abneigung gegen das Schulwesen fassen. Es fehlen vor allem geeignete Schulbücher; der Unterricht beschränkt sich größtenteils auf die Vorbereitung zur Unterweisung in den Dogmen. »Man sollte die Jugend vorzüglich dahin führen, den Schöpfer aus der Natur erkennen zu lernen; man sollte die jungen Leute gewöhnen, in jedem Geschäft, das sie verrichten, die Größe Gottes zu bewundern, indem man ihnen dabei das Wundervolle seiner Werke erklärt.«

Die Uebelstände im Armen- und Polizeiwesen sind noch beängstigend groß. »Nach dem bisher befolgten System muß bald die eine Hälfte der Gemeindebewohner, die der Sparsamen und Fleißigen, die andere Hälfte derselben, nämlich die der Faullenzer und Müßiggänger, ihr ganzes Leben hindurch ernähren.«

Den Armen soll Holz verteilt werden, der Staat muß an die Gründung von Anstalten herantreten. Den Gemeinden fehlt es an geeigneten Arrestlokalen. Es kommt vor, daß ein Sträfling mit einem Block »in der Kehre umgehen muß. Nun kann man sich denken, daß, wenn ein solcher Taugenichts oder eine solche Dirne mit dem Block in einem Hause anlangt und dem Spott und Gelächter aller Hausbewohner preisgegeben wird, eine solche Strafe nicht wohltätig wirken könne ...« Scharfe Worte fallen auch über das Vagantenunwesen. Bei Schnells Amtsantritt war der Bezirk von Landstreichern und Bettlern überschwemmt. »Sehr zu beklagen ist, daß die Leute auf dem Lande immerfort Vagabunden und Bettler in ihren Ställen übernachten lassen. Viele halten eine solche Gastfreundschaft für religiöse Pflicht, andere wagen die Landstreicher aus Furcht vor dem roten Hahn nicht abzuweisen.«

Einen breiten Raum nimmt naturgemäß der Bericht über den politischen Zustand der Gegend ein. Dies entsprach den Wünschen der Regierung, die im März 1832 in zwei Kreisschreiben von allen Regierungsstatthalterämtern wöchentliche Zwischenberichte verlangte und veranlaßte, daß aus allen Teilen des Bezirks durch zuverlässige Leute über die politische Gesinnung des Volkes berichtet wurde [10]). Schnell meldet, die politische Stimmung sei im Bezirk Burgdorf im allgemeinen vortrefflich. Freilich gebe es auch hier Leute, die ihre Ortsvorrechte nicht vergessen könnten und der Gleichheit abhold seien, oder denen es bei der politischen Veränderung nicht um die Fastnacht, sondern um die Küchli zu tun gewesen sei. »Aber sowohl die Duodez-Aristokraten, die Reptilien und die Sackpatrioten sind ... in kleiner Zahl ...«

*

Die Angst vor einer drohenden Gegenbewegung ist ein Charakteristikum jeder politischen Umwälzung. Auch den Berner Liberalen blieb die Friedlosigkeit des siegreichen Revolutionärs nicht erspart. Die Ereignisse des Jahres 1832 zeigen, daß es sich dabei nicht nur um bloße Befürchtungen und Gebilde einer überhitzten Phantasie handelte.

Wir wiesen bereits auf die Kluft hin, die im Laufe der Diskussion um die Verfassung zwischen der Volksmehrheit und der Hauptstadt entstanden war. Sie vertiefte sich, als das schmol-

lende Patriziat die Mitarbeit in den neuen Behörden verweigerte, dafür an die Spitze der bernischen Stadtverwaltung trat und sich mit der in ihren Erwartungen getäuschten Stadtbürgerschaft zu einer gefährlichen Oppositionsgruppe zusammenschloß. Dienstentziehung und Eidverweigerung waren die Werkzeuge, mit denen die Altgesinnten den Boden der neuen Ordnung zu unterhöhlen trachteten. Als der Große Rat durch Dekret neben der Burgergemeinde eine städtische Einwohnergemeinde schuf, protestierte der Stadtrat, nicht zuletzt aus Besorgnis um das Burgervermögen. Ein Siebnerausschuß mit alt Schultheiß Fischer an der Spitze wurde beauftragt, die Interessen der Stadt zu wahren. Daß diesem Komitee auch ehemalige liberale Freunde, wie Dr. Hahn, angehörten, steigerte das Mißtrauen der Liberalen. Ein zweischneidiges Gesetz gegen Vergehen, die die Ruhe und Sicherheit des Staates gefährdeten, brachte keine Beruhigung. Der bereits im Mai 1831 gegründete Schutzverein verdoppelte seine Tätigkeit, um die Liberalen des ganzen Kantons fester zusammenzuschließen. Die Regierung entschloß sich sogar zur offiziellen Unterstützung des nach Burgdorf übergesiedelten Volksfreund, um der Gratisverbreitung der Allgemeinen Schweizer Zeitung entgegenzuwirken [11]).

Karl Schnell, damals häufig als Tagsatzungsgesandter von Burgdorf abwesend, wurde durch Ludwig und Franz über die zunehmende Gärung auf dem Laufenden gehalten. »Hans glaubt an einen bevorstehenden Sturm«, schreibt Franz am 19. März 1832, »denn das geistliche und weltliche Ungeziefer, so herumziehe, sey gewiß ein Zeichen davon.« Schwerwiegender erscheint die Gefahr, wenn sogar Ludi glaubt, der Kampf werde nicht ohne Blutvergießen abgehen (16. März): »Mir scheint es immer wir seyen auf dem Wege physische Mittel anwenden zu müssen um das zu erreichen, was ich so gerne der moralischen Gewalt überlassen hätte ... es sind der Schattierungen undenkliche, deren Bekenner fürs Wohl des Vaterlandes lieber das Vaterland zu Grund gehen ... als nur die kleinste Modifikation eintretten lassen.« Im Vergleich zu diesen Stimmen und gemessen an seinem sonstigen Temperament muten Karls Aeußerungen fast maßvoll an; die räumliche Entfernung wirkte wohl abschwächend, besänftigend. Zwar blickt auch er besorgt in die Zukunft. So bittet er Franz, in Burgdorf ein

Ortskomitee des Schutzvereins zu bilden. Dieser beruft sogleich zehn Gesinnungsgenossen in seiner Wohnung zusammen und gewinnt sie für den Plan; eine Woche später ist der Verein bereits auf sechzehn Mitglieder angewachsen [12]). Im übrigen klingt es trotz des entschlossenen Tones wie eine Warnung vor unbesonnenen Schritten, wenn Karl Schnell schreibt: »Wie es scheint will die Stadt Bern den Kampf städtischer Vorrechte gegen die Grundsätze der Rechtsgleichheit ebenfalls beginnen? Das ist ein kitzliger Punkt! Da muß man Acht geben und Sorge tragen. Mäßige Beschlüsse, aber strenge und rücksichtslose Vollziehung kan da einzig retten ... Man muß die Sache so wenig als möglich in die Hize kommen lassen, dem Feüer alle Nahrung entziehen.« Und zwei Monate später: »Strebet Ihr nur immer vorwerts ... aber alles mit Umsicht und Klugheit [13]).

Inzwischen trieben die Dinge in Bern einer Katastrophe entgegen. Sarkastisch sagt ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, die Luft sei so erhitzt, alle lebenden Wesen, nicht nur die Menschen, so von Wut ergriffen gewesen, daß Ende Juni mehr als zwanzig Personen wegen Bissen durch tolle Hunde oder Katzen hätten ins Inselspital eingeliefert werden müssen [14]). Dunkle Gerüchte von einem beabsichtigten Handstreich liefen durch das Land. Da rief die Regierung Freiwillige aus den benachbarten Gemeinden in die Hauptstadt und schickte Truppen mit Geschütz nach Biel, Burgdorf und Thun; Burgdorf erhielt acht Kanonen und sechs Haubitzen [15]).

Am 31. August 1832 förderte eine Untersuchung im Erlacherhof 44 Kistchen mit 22,000 Patronen zutage. Die Mitglieder der Siebnerkommission wurden verhaftet, die Verschwörung niedergeschlagen. — Es folgte ein langwieriger Riesenprozeß, der mit erschreckender Deutlichkeit die Mängel der neuen Staatsorganisation bloßlegte. Die Voruntersuchung wurde verschleppt, die administrativen Gewalten griffen ungebührlich in die richterliche Sphäre hinüber, die willkürlichen Mittel des Prozeßverfahrens standen in krassem Gegensatz zu den freisinnigen Garantien der Verfassung. — Karl Schnell griff in dieser Angelegenheit nicht direkt ein. Trotzdem war sein Einfluß groß, vielleicht sogar entscheidend [16]). Wie bei spätern Fällen ähnlicher Art handelte es sich für ihn hier um eine politische Frage, die nicht bloß nach der Gerichtssatzung beurteilt wer-

den durfte. Wichtiger als die Ahndung des Verbrechens schien ihm die Hinderung einer Wiederholung. Dies konnte erreicht werden, wenn man der stadtbernischen Bürgerschaft die Korporationsgüter wegnahm: Ohne Geldmittel mußten die Reaktionsgelüste bald in sich selbst zusammenfallen. In diesem von Schnell eifrig verfochtenen Gedanken liegt der Ursprung des spätern Dotationsstreites.

Daß im übrigen die Erlacherhofverschwörung hüben und drüben die Stimmung radikalisierte, ist verständlich. Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen aristokratischer und demokratischer Staatsauffassung lag offener als je zutage. Die Aufgabe, die sich Karl Bitzius, Dr. Fueter, Lehenkommissär Wyß u. a. durch die Gründung der Berner Zeitung gestellt hatten: den friedlichen Ausgleich, — diese Aufgabe mußte eine utopische Forderung bleiben [17]). Niemand verurteilte das »Juste milieu« schärfer als Karl Schnell; seinem Geist war die politische Halbheit der Mittelgruppe entschieden zuwider. Mit Vorliebe sprach er wegwerfend vom »triste milieu«. Der Umstand, daß dem jungen Volksfreund in der Berner Zeitung eine unerwünschte Konkurrentin erwuchs, verschärfte Schnells Abwehrstellung, ist aber von untergeordneter Bedeutung.

Nach der Erlacherhofverschwörung verfolgte Schnell mit überwachem Mißtrauen das Tun und Lassen der patrizischen Opposition. Am 17. März 1833 schreibt er an Franz von Zürich aus, er höre, daß die Patrizier von neuem Verrat brüteten. Kein solches Gerücht soll überhört werden: »... fein säuberlich der Spur nachgetretten, damit man den Sturm beschwören könne ... Suchen wir in unserer Gegend einen Kern Entschlossener, die auf den ersten Wink die Waffen ergreifen und sich muthvoll den Patriziern und ihren Schergen entgegenstellen ...« Einige Wochen später verteidigt er sich gegen Franzens Vorwurf der Schwarzseherei: »Die Freunde der Finsterniß sind bei weitem noch nicht besiegt.«

Gleich dachte die Mehrzahl der bernischen Liberalen. Mehr noch: Karl Schnell galt als der Fels und Hort angesichts der Reaktionsgefahr. Als gegen Ende 1832 an Stelle von Lerbers der Landammann (Großratspräsident) für 1833 gewählt werden sollte, richteten sich die Blicke vor allem auf ihn. »Wir finden nirgends Fähigkeiten und Zutrauen vereint weder bey Ihnen«,

schrieb ein einflußreicher Politiker, Jean Amédée Watt, und suchte ihn eindringlich zur Annahme des wichtigen Postens zu bewegen. »Ihr Vaterland begehrt ein Jahr Ihres Lebens, können Sie es ihm ausschlagen?« [18]) Schnell lehnte ab. Die Enttäuschung darüber war groß, sogar bei den Liberalen andrer Kantone. Bürgermeister Heß in Zürich mahnte: »Das sollten Sie wahrhaftig der guten Sache nicht zu leide thun, sie jetzt verlassen ist dem Verrath beinahe gleich ...« [19])

*

Nichts ist bezeichnender für Schnells damaligen Radikalismus als seine Stellungnahme zu der Polen-Angelegenheit. Alte, nie bewiesene Gerüchte, als hätten er und sein Bruder Hans 1833 die 380 polnischen Freiheitskämpfer aus Frankreich hergerufen oder doch ihren Uebertritt begünstigt, sollen hier zwar nicht wieder ausgebreitet werden; sie dürften polemischen Ursprungs sein und entziehen sich der geschichtlichen Untersuchung. Ebenso wenig treten wir auf die Behauptung ein, die Brüder hätten die Polen aufgefordert, die Regierung von Neuenburg durch einen bewaffneten Ueberfall zu stürzen [20]). Tatsache ist dagegen, daß Karl Schnell die Kämpfer der »Heiligen Legion« anfänglich mit überquellender Begeisterung begrüßte und in ihnen allfällige Helfer im innern Streit erblickte. »Mit den armen unglücklichen Polen habe ich das größte Mitleid von der Welt, mein lieber Franz«, schreibt er am 5. Mai aus Zürich. »Der heldenmüthige Kampf für Freiheit und Vaterland den sie gekämpft haben hat höchst wahrscheinlich uns diese edelsten Güter gerettet. Oder sollten diese Güter heüt noch angegriffen werden, wo hätten wir zuverlässigere Vertheidiger als eben diese hochherzigen Leüte? ... Mit Freuden sollen wir mit solchen Brüdern unser Brod theilen. Wie? Wir sollten nicht im Stande seyn, 500 Polen zu speisen und zu beherbergen? ... Zu Opfern für die Polen, und zwar zu großen, bin ich gar sehr geneigt, fast möchte ich ihren Aufenthalt im Kanton Bern im jezigen Augenblick als eine günstige Fügung Gottes ansehen. Solange wir diese Eisenfresser bei uns haben, sind wir vor Reaktionen geborgen ...« — Kein Gedanke an Schwierigkeiten, innere und äußere Gefahren, die mit den fremden Gästen einziehen könnten! Wenige Tage später jedoch urteilte er schon merklich kühler. Vorort und Tagsatzung nahmen den Stand-

punkt ein, die Aufnahme eines solchen förmlich organisierten Korps gefährde die innere und äußere Sicherheit der neutralen Schweiz und stehe mit ihren geringen ökonomischen Kräften in Widerspruch. Die Polenangelegenheit könne deshalb nicht als eine eidgenössische angesehen werden; Bern möge dafür sorgen, daß die polnischen Flüchtlinge wieder über die Grenze geführt würden, im übrigen so weit als möglich die Gebote der Menschlichkeit beobachten. In einer bewegten Sitzung nahm der bernische Große Rat am 9. Mai zu dieser Antwort der Tagsatzung Stellung. Man beschloß, die Polen mit je sechs Batzen täglich aus der Staatskasse zu unterstützen. Glänzende Schutzreden zugunsten der Flüchtigen wurden gehalten. Forstmeister Kasthofer sprach mit idealistischem Schwung von Bern als vom »moralischen Vorort«; Hans Schnell mißbilligte die Haltung der Tagsatzung und der Berner Gesandten. »Wir sind am Vorabend eines andern Rechnungstermins, wo die Nationen mit den Fürsten rechnen«, rief er, »... wenn wir uns den Fürsten anschließen, so werfen wir uns in den Rachen der Hölle ... Wir stehen nicht mit den Fürsten, sondern mit den Nationen, mit diesen müssen wir gemeine Sache machen« [21]). Karl Schnell schrieb dazu mißbilligend: »Unser großer Rath hat in der Polensache einen krummen Beschluß gefaßt; Hans ist wahrscheinlich viel Schuld daran. Ich habe ihn abgemahnt, er hat mir kein Gehör gegeben. Ins Himmelsnahmen, ich, unbeflecktes Osterlamm, muß immer der Welt Sünde tragen!!« [22])

Als dann aber die Polen im Lande herum verteilt wurden, ermunterte Statthalter Schnell die Gastwirte des Amtes Burgdorf, die heldenmütigen Freiheitskämpfer gegen die vorgesehene Entschädigung aufzunehmen [23]). Ins Schloß selbst kamen am 1. August 1833 nach einem Bericht Lehrer Stählis an Schnell dreißig Flüchtlinge. Oberburg erhielt deren acht, Hasle zwei. Franz beherbergte seit längerer Zeit sechs bis sieben.

In der Sitzung vom 26. Juni beschloß der Große Rat, die Polen nur noch bis zum 15. Juli zu unterstützen und die weitere Sorge für sie den Hülfskomitees zu überlassen. Nahezu alle Landgroßräte drückten den Wunsch des Volkes aus, von der Last befreit zu sein. Nur Hans Schnell kämpfte unentwegt für die Sache der Flüchtlinge. Auch Karl verteidigte sie gegen vielfache Angriffe — die Polen hielten wirklich gute Mannszucht —

stimmte aber doch »wegen der herrschenden Stimmung« für den Antrag des Regierungsrates [24]).

*

Karl Schnells Eintritt in die eidgenössische Politik setzte Zungen und Federn in eifrige Bewegung. Die Freunde erhofften von ihm tatkräftiges Handeln im Sinne der Zentralisation: Nach dem Umschwung in den Kantonen mußte die zweite Teilaufgabe der Liberalen, die zeitgemäße Umgestaltung des losen Staatenbundes zu einem festen, lebensfähigeren Gefüge, rasch und energisch in Angriff genommen werden; Schnells Führerdienste schienen dabei unentbehrlich. Nur im Blick auf die Absichten der Zentralitätspartei, schrieb die gegnerische Presse, habe er sich in den Großen Rat wählen lassen; man wolle ihn unbedingt zur Verstärkung der »Pfyfferschen Zerstörungs-Phalanx« an die Tagsatzung senden [25]). Die Altgesinnten und die Anhänger des Juste milieu fürchteten dagegen Schnells Radikalismus. Würde er nicht, seiner aus dem Vernunftpostulat hergeleiteten Denkweise gemäß, die historischen Gegebenheiten des Landes außer acht lassen und den unglücklichen helvetischen Einheitsversuch wiederholen wollen? Mußte sein Erscheinen an der Tagsatzung für die Vertreter vieler Kantone nicht geradezu provokatorisch wirken? In verschiedenen Glossen machten Schnells Gegner ihren Bedenken Luft; eines dieser »Gedichte« lautet:

»Ein Reiter, der reitet gar schnell.
Wie schnell? Kaum ist es zu sagen.
Und wenn er wohl ist an der Stell',
Was kann, was wird er erjagen?
Seid klug und gebet fein acht,
Ich hab' es in Reimlein gebracht.

Wo die dreifarbigen Fähnlein wehen,
Dort hinter dem Burggestell,
Da wird die Helvetik erstehen,
Der Hahn hat gekräht: schnell, schnell!
Und stehet die Todte vom Grabe auf,
Da endet der Reiter den müden Lauf!« [25])

Trotz der scharfen Kampfansage wurde Schnell mit großer Mehrheit, 104 von 187 Stimmen des Großen Rates, zum zweiten Gesandten des Standes Bern an der Tagsatzung gewählt. Der

erste Gesandte, Regierungsrat Tillier, hatte Schnells Wahl mit allen Mitteln zu verhindern gesucht; der Burgdorfer schien ihm, nach den Schriften zu schließen, als Kollege wie als Politiker zu gefährlich und unberechenbar. In einem Brief an Tillier legte Schnell darauf eine Art politisches Glaubensbekenntnis ab. Es liege ihm viel daran, schreibt er, daß Friede, Ruhe und Eintracht bald möglich wieder hergestellt würden. Er sei kein Freund von Gewaltmaßregeln, auch kein Unitarier, der nach einer unteilbaren Republik strebe. Wohl wünsche er eine festere Knüpfung des eidgenössischen Bundes, aber alles auf dem Wege der Ueberzeugung und des Rechts. Wenige Tage später besuchte Schnell seinen Tagsatzungskollegen unvermutet in dessen Studierzimmer. Tillier sagt darüber: »Es war mir um so merkwürdiger, den Mann, von dem ich freilich nicht ohne Einwirkung der Parteileidenschaft so viel, aber des Schlimmen mehr als des Guten gehört hatte, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, als ich mir von seinem Aeußern eine ganz andere Vorstellung gemacht hatte. Wer würde hinter dem süßlichen, sanftlächelnden Manne die bittere Galle gesucht und vermuthet haben, die oft aus seinen Schriften hervorgieng« [26]).

Zu der Wahl nahm auch der Volksfreund am 10. November 1831 Stellung. Er wandte sich insbesondere gegen das Juste milieu und dessen Zurückschrecken vor einer Neubegründung des eidgenössischen Bundes, der doch in seiner jetzigen Form ein »lächerliches Unding« sei. Man möge den zu Unrecht als »Stürmer« verschrienen Männern Vertrauen entgegenbringen; diese sähen klar genug ein, daß »an eine Eine und untheilbare Republik ... leider noch lange nicht gedacht werden« dürfe. Kein Zweifel, daß der umfangreiche programmatische Artikel mit dem bedeutungsvollen »leider« Karl Schnells Stellung zum Problem der Bundesrevision im wesentlichen widerspiegelt: Letztes Ziel in eidgenössischen Dingen war ihm doch offenbar die Einheitsrepublik. Allerdings galt es dabei schrittweise vorzugehen, mit Kompromißlösungen als Zwischenstufen. Er huldigte nicht dem doktrinären, utopischen Idealismus andrer Liberaler, Forstmeister Kasthofers etwa, die in einem Anlauf das Unmögliche erstrebten. Nach den vergeblichen Revisionsbestrebungen der Jahre 1832 und 1833 aber verlor er die Hoffnung, daß die Tagsatzung je einen brauchbaren Zwischenzu-

stand schaffen könnte. »Entweder Einheit oder Foederalismus, nur kein Mittelding«, schreibt er im Sommer 1836; »lasse man den Bund von 1815 bestehen wie er ist; er ist am geeignetsten die Revision zum Reifpunkt zu führen« [27]). So spricht, enttäuscht und verärgert, der Mann, der 1831 mit hoffnungsvollem Tatendrang in die eidgenössische Politik eingegriffen hat. Und dieser Pessimismus teilt sich den übrigen Berner Politikern mit: Auf der Tagsatzung des Jahres 1834 spricht sich Bern dahin aus, »daß es entweder nur zu einer gänzlichen Verschmelzung der Kantone (einer ein- und unteilbaren helvetischen Republik) Hand bieten, oder an dem jetzigen Foederativsystem ... festhalten wolle« [28]).

Von hier aus sind Karl Schnells abschätzige Urteile über die Tagsatzung, wie sie in stets neuen Variationen die Briefe aus Luzern und Zürich durchziehen, zu verstehen. Zwei Parteien stehen sich an der Tagsatzung schroff und lähmend gegenüber: die »Vorrechtler« und die »Kämpfer für gleiches Recht« — ein Gegensatz wie schwarz und weiß. Zwischen beiden müht sich das Juste milieu in einer aussichtslosen Vermittlerrolle: es will »einen viereckigen Zirkel machen«. Die Tagsatzung ist deshalb ein erbärmlich Ding, »kostet viel und leistet nichts ... Schöne Reden, geistreiche Gedanken, herrliche Systeme, aber kein Entschluß, keine Thatkraft! Alles halbe Maßregeln und so wird es bleiben bis Niemerlistag! ... Was in das Tagsazungs-Model gegossen wird, muß nun einmal übel gerathen ... Die Tagsazung ist ein alter speichenweicher Karren, mit dem ohne große Gefahr nicht lange mehr gefuhrwerket werden kan« usw. Auch die einzelnen Mitglieder der »ordinären Tagsatzung«, wie der Thurgauer Merk auf den Briefadressen an Schnell die oberste eidgenössische Behörde gelegentlich boshaft nennt, können nicht gefallen; in einem Brief an Vetter Franz vom 5. Mai 1833 klagt Karl Schnell bitter über deren Charakterlosigkeit.

Trotz all dieser Mängel sachlicher und persönlicher Art, die für die Ausarbeitung einer neuen Bundesurkunde von vornherein nichts Gutes hoffen ließen, setzte sich Schnell eifrig für die Revisionsbestrebungen ein. Von Bürgermeister Melchior Hirzel in Zürich um seine Meinung über den ersten Entwurf vom 15. Dezember 1832 gefragt, urteilte er: »Meine Freunde und ich

finden durchaus nicht alles ex optato ... aber der Bund ist ohne allen Zweifel weit besser als der von A. 1815«; wichtig sei, daß wenigstens etwas geschehe [29]). Während der Beratungen über den revidierten Entwurf betont ein Brief an Schultheiß Tscharner vom 18. April 1833 die Dringlichkeit der Revision, »wenn wir nicht an der Dürsucht sterben wollen«. Aber Schnell ist besorgt um das Schicksal der Vereinigungsbestrebungen: »Beinahe alle Stände hängen wie Kletten an ihrer Kantonal-Souverainität und sträuben sich gewaltig irgend einen Partikel derselben dem Allgemeinen zu opfern. Der eine Stand will die Posten nicht hergeben, der andere will nichts von Centralisirung der Zölle wissen, ein dritter erklärt sich gegen Unität in Münz, Maaß und Gewicht. Kurz! der engherzigste Kantonal-Egoismus gukt zu allen Löchern hinaus ...« [30])

Für die Sitzung des Großen Rates vom 17. Juni 1833, in der die Bundesurkunde zur Sprache kommt, reist Schnell nach Bern zurück. In einem kräftigen Votum spricht er sich für die unbedingte Annahme aus, da jeder Einwand einen andern nach sich ziehen und so den Abschluß ins Unendliche verzögern könnte. Der Rat nimmt den Entwurf denn auch bedingungslos an mit 126 : 5 Stimmen — aus Furcht vor dem allmächtigen Burgdorfer, wie Tillier meint [31]).

Als aber wenige Wochen später in Zürich die Nachricht eintrifft, die Bundesurkunde sei in der luzernischen Volksabstimmung durchgefallen, als Ratlosigkeit und Bestürzung sich an der Tagsatzung breit machen, da sieht Schnell die Aussichtslosigkeit des Beginnens ein. Die anfängliche leise Skepsis, die ihn eine ehrenvolle Wahl in die Bundesreformkommission hat ablehnen lassen, wird zum tiefen Pessimismus: sogar an einer privaten, inoffiziellen »Besprechung zu des Vaterlandes Heil« nimmt er nicht teil; desgleichen hält er sich fern von einer »Abfüterung der Tagsezlinge« durch den französischen Grafen Rumigny — »ein Gesandter einer fremden Macht ist ein schwaches Rohr ...« [32])

*

Kaum mehr Befriedigung als in den allgemeinen Geschäften der Tagsatzung fand Karl Schnell in den Einzelfragen, die sein Interesse und seine Arbeitskraft beanspruchten. Es betrifft das Siebnerkonkordat, die Basler Wirren und den Streit um den

Sarnerbund. Scharf tritt hier auch der Mangel an sachlichem Urteil, an Maß und Ausgeglichenheit zutage, der Schnells politisches Wirken in seiner Gesamtheit kennzeichnet. Hier besonders wird es deutlich: Karl Schnell ist Volksführer, Kämpfer, aber nicht Staatsmann.

An der Tagsatzung war sein Einfluß von Anfang an groß. Er galt als einer der ersten Wortführer der regenerierten Kantone, als ein Haupt der liberalen Richtung. »Der Gesandte Karl Schnell ... verdient weit mehr Achtung als diese ganze Behörde. Auf diesen Mann kann nicht nur der heimathliche Kanton, sondern jeder biedere Eidgenosse mit gerechtem Stolze hinblicken« — so urteilt ein begeisterter liberaler Pfarrherr und Zeitgenosse [33]). Und ein Führer der Ostschweiz, Baumgartner, schreibt nach der ersten persönlichen Begegnung: »Ich verehre in Ihnen einen muthigen und ausdauernden Kämpfer, der mit Klugheit auch Kraft verbindet« [34]). Das Bernervolk gar sah in Schnell seinen eigentlichen Vertreter an der Tagsatzung, trotzdem Träger immer noch wirkungsvoller patrizischer Namen — nach Anton von Tillier Karl Friedrich Tscharner und Carl von Tavel — den ersten Sitz innehatten. Im Ton höchster Anerkennung schreibt Schultheiß Tscharner selbst: »Unser Canton wäre nicht representirt wenn Sie nicht da wären ...« [35])

So ist Schnells überragender Anteil am Zustandekommen des Siebnerkonkordats zu verstehen (März 1832). Mit seinen liberalen Freunden G. J. Baumgartner, Eduard und Casimir Pfyffer, Melchior Hirzel war es ihm vor allem um die gegenseitige Verfassungsgarantie zu tun: das Abkommen sollte ein Bollwerk sein, an dem jeder reaktionäre Angriff zum Stehen kam. Im weitern aber dachte Schnell schon früh an einen Ausbau im Sinne einer bessern Bundesorganisation: »Sollte man sich über die neüe Bundesurkunde nicht in gehöriger Zahl vereinigen können, so wäre ... die Erweiterung des Konkordats eine Hauptsache für die Fortschreitenden« [36]). Im Streben nach Sicherheit und geleitet von einem schroffen Parteigeist, der sich übrigens auch im gesellschaftlichen Leben an der Tagsatzung unangenehm auswirkte, entging freilich den Stiftern des Konkordats eine folgenschwere Tatsache: Der vielbewunderte Zusammenschluß — Stapfer dankte Schnell »für diese vaterländische Eingebung« — war in Wahrheit ein liberaler Sonderbund. Er er-

öffnete die Reihe unglücklicher Sonderabkommen, an deren Ende der bedauerliche Bruderkrieg des Jahres 1847 steht.

Im Bernischen Großen Rat wurde der Entwurf am 7. April 1832 behandelt. Schultheiß Tscharner betonte, die Gesandtschaft habe zwar keinen Auftrag zum Abschluß gehabt, aber der Anschluß an gleichgesinnte Stände zum Schutze der Verfassungen sei sehr erwünscht. Karl Schnell stellte sich als das »Geburtszeug« des Konkordats vor. Er habe in Luzern gemerkt, daß man lieber das alte Personal gesehen hätte, mit dem man früher angenehme Stunden verlebt habe. Ein scharfer Wind wehe aus allen Richtungen, man müsse den jungen Baum mit einem Pfahl versehen; dieser Pfahl sei das Konkordat. Dann suchte er die Bedenken zu zerstreuen, die durch den an der Tagsatzung 1830 ausgesprochenen Grundsatz der »Nichtdazwischenkunft« entstehen konnten. Die Hauptsache sei nicht der Buchstabe, sondern der Geist, in dem das Konkordat gehandhabt werde. Die Wirkung sei zunächst eine sittliche, indem es den nichtkonkordierenden Ständen entweder Vertrauen oder Mißtrauen einflöße. Der jahrhundertealte Kampf der beiden Hauptprinzipien, die die Geschichte beherrschen: Bevorrechtung und Gleichheit, sei jetzt in seine Endphase eingetreten. Hauptredner der Opposition war Tillier, der die Abmachung scharf verurteilte. Bern konnte nach seiner Meinung durch das Konkordat nur verlieren; es drängte den Kanton »von der schönen vermittelnden, und darum wirklich die Gesamtheit vorwärts führenden Stellung in eine beschränkte Partheistellung, beinahe an den Schwanz der concordierenden Stände, statt an die Spitze des eidgenössischen Bundes«. Er schlug vor, daß der § 6 des Konkordats in dem Sinne geändert werde, daß jedem Stande der Beitritt freistünde. Allein das Konkordat wurde unverändert mit 129 gegen 19 Stimmen angenommen.

Mißtrauen und Unduldsamkeit führten Karl Schnell noch weiter auf dem eingeschlagenen Weg. Einige Monate nach der Annahme des Konkordats in Bern klagt er darüber, daß die angeschlossenen Kantone bereits auf ihren Lorbeeren ausruhten. Ihn dagegen wirft die drängende Unruhe immer weiter vorwärts. Von außen und innen drohen Gefahren. Die Beratungen der Tagsatzung zur Wahrung der schweizerischen Unabhängigkeit seien nicht viel versprechend, äußert er sich zu

Tscharner am 5. August 1832. »... Meine Ansicht ist die, man solle sich in den freisinnigen Kantonen eifrig rüsten ..., damit, im Falle eines Prinzipien-Krieges, der eo ipso ein Bürgerkrieg werden muß, die Freigesinnten sogleich eine bedeütende Zahl entschiedener Streiter für sich haben ... Ich für meine Person bin sehr für Errichtung von Freischaren; ich bin überzeügt daß wir durch dieses Mittel die Entschlossenen, für die Idee Begeisterten, am besten kennen lernen würden ...« Hundert Entschlossene richteten mehr aus als tausend Laue, schreibt er dann gegen die Einwände der »Parade-Obersten«, die aus Gründen der Disziplin die Errichtung von Freischaren ablehnten.

*

Wie sich Karl Schnell im »Prinzipien-Krieg« zwischen Stadt und Landschaft Basel verhielt, kann nach dem bisher Gesagten nicht fraglich sein.

Der ursprünglich lokale Streit hatte sehr früh schon allgemeinen Charakter angenommen. Mit leidenschaftlicher Befangenheit warfen sich die Städter und Altgesinnten auf die Seite der Stadt, die Landleute und Umwälzungsfreunde auf die der Landschaft. Starrsinn und Maßlosigkeit machten sich hüben und drüben breit, und rein sachliche Urteile konnten in der allgemeinen Fieberhitze kaum gedeihen. Schnell kämpfte von Anfang an auf der äußersten Linken für die Sache der Landschaft. Wieder hob er den Einzelfall ins Grundsätzliche: »Hinter Basel stehen alle die gefallenen Engel der Finsterniß; Basel ist der Brennpunkt der Reaktion ... Jedenfalls dürfen die Freysinnigen die Landschaft Basel unmöglich ihrem Schiksal überlassen, dieß wäre eine Sünde gegen den heiligen Geist! ... Nur die Landschaft nicht fallen lassen, um keinen Preis ... Die Basler Landschaft ist unser schweizerisch Polen, das wir kräftig unterstützen sollen!« [37]) Diese Stellungnahme von schroffer Einseitigkeit entspricht einmal Schnells ungezügeltem Denken; anderseits ist sie bedingt durch seine persönlichen Beziehungen zu verschiedenen basellandschaftlichen Führern. 1821 schon wurde Karl Schnell auf dem Umweg über einen oberaargauischen Rechtsagenten angefragt, ob er gewillt wäre, »dem Basler Landvolk zu Erlangung seiner pollitischen Rechte auf eint oder andere Weise behülflich zu sein« [38]), und seit Ausbruch des offenen Kampfes zwischen dem verknöcherten historischen

Recht der Stadt und den ungestümen naturrechtlichen Ansprüchen des Landvolks war er der vielbegehrte Verteidiger einzelner Führer der landschaftlichen Agitation. Aehnlich wie in seiner bernischen Anwaltspraxis vor 1831 verfaßte der berühmte Hasser aller Vorrechtler wirksame »Defensionen«, so für die Großräte Brüderlin und Brodbek in Liestal. Mit dem Schwiegersohn des ersten, Beeri-Brüderlin, der Karl Schnell gelegentlich im Sommerhaus besuchte, entwickelte sich in der Folge eine dauerhafte Freundschaft. Schnell wurde sogar Pate einer Tochter seines Liestaler Freundes, die ihm zu Ehren am Karlstag 1834 den Namen Karoline erhielt [39]). Auch Stephan Gutzwiler und Dr. Emil Frey, der nachmalige National- und Ständerat, Vater von Bundesrat Frey, wandten sich öfters an ihn um Rat und Hilfe. Insbesondere bat Frey seinen bernischen Gesinnungsfreund immer wieder dringend, für die Trennung der streitenden Brüder zu wirken; so am 6. November 1831: »Wirken Sie, mein Bester, auf Trennung hin. So lange Basel uns, oder — eigentlicher gesprochen — das Land der Stadt angehört (sic), frißt ein schwarzer Krebs an unserm Staate und nicht weniger am Schweizer-Bunde. Von freyen Stücken — (gedenken Sie meiner Worte) — wird Heldenstedt niemals nachgeben ... Von Versöhnung träumen Sie nur gar nicht!« Dabei war nicht von vornherein an die Bildung eines selbständigen Kantons gedacht. Beeri-Brüderlin schreibt noch am 15. Juli 1831, die Landschäftler wünschten sich einem Nachbarkanton anzuschließen, und Dr. Frey präzisiert diesen Wunsch in einem Schreiben an Schnell vom 11. Januar 1832: »Uebrigens begehrt man gar keinen Sonder-Staat, vielmehr en bloc einem Nachbar (vorzüglich dem Bären) angeschlossen zu werden.«

Karl Schnell machte sich die auf Trennung zielende Argumentation der basellandschaftlichen Führer völlig zu eigen. Von hier aus ist seine im ganzen unglückliche Wirksamkeit in den traurigen Wirren zu verstehen. Die Ansprüche der Stadt — in seinen Augen ein verstocktes Sünden-Babel — müßten unter allen Umständen zurückgewiesen, die der Landschaft mit allen Mitteln gefördert werden. Zunächst galt es, der Landschaft durch eine liberale Einheitsfront eine wirksame Rückendeckung zu verschaffen; diesem Ziele dienten die Gründung des schweizerischen Schutzvereins am 25. September 1831 zu Langenthal und der Abschluß des Siebner Konkordats. Im heimischen

Ratssaal führte Schnell in der Basler Verfassungsfrage einen direkten Schlag gegen die Stadt: Als die geflohenen Mitglieder der provisorischen basellandschaftlichen Regierung von Mülhausen aus die Gültigkeit der mit Mehrheit angenommenen neuen Verfassung des Gesamtkantons bestritten, ergriff er in der Sitzung des Großen Rates vom 4. Februar 1832 deren Partei in einer leidenschaftlichen Rede und führte den Beschluß herbei, die von der Tagsatzung des Jahres 1831 ausgesprochene Verfassungsgarantie sei nicht zu gewährleisten. Wie zwei Jahre zuvor in der bernischen Angelegenheit verwies er auf die durch die Nähe des Feindes veranlaßte Regierungserklärung Basels im Jahre 1798 [40]).

Wirksame Hilfe erhoffte Karl Schnell von der Tagsatzung. Sollte diese die Landschaft aber sich selbst überlassen, »dann um Gotteswillen keinen Augenblick gezögert um den Landleüten die nöthige Unterstützung zu gewähren! Zwey Batterien mit Zugehör gegen einen Ueberfall würden alsdann einstweilen genügen« [41]); — Schnell schreckte also nicht vor dem Gedanken zurück, den liberalen Gesinnungsgenossen mit bewaffneter Macht von Bern aus beizustehen, obgleich dies unweigerlich den Bürgerkrieg in der ganzen Schweiz zur Folge haben mußte.

Bei dieser extremen Haltung bedeutet es einen Mißgriff des Vororts Luzern, Karl Schnell zum Repräsentanten in Basel zu wählen. Die Ernennungsurkunde vom 10. April 1832 spricht allerdings von Schnells »tiefen Einsichten in das eidgenössische Verhältniß«; sie legt damit aber nur die Abgründe bloß, an die die Wirren in Basel, Schwyz und Neuenburg unser Land geführt hatten: Das gemeineidgenössische Bewußtsein war bedenklich erschüttert. Auch die vorausgegangenen fünf eidgenössischen Vertretungen in Basel hatten nicht sachlich und vorurteilslos in den erbitterten Bruderkrieg eingegriffen; überhaupt scheint eine unparteiische Sendung in jenen Zeiten weder möglich noch — für den Großteil des Schweizervolkes — erstrebenswert gewesen zu sein.

Im Baselbiet weckte Schnells Wahl freudigste Hoffnungen. »Die Nachricht ... hat alle ... entzückt und neu belebt«, schreibt Beeri-Brüderlin, und Dr. Frey ruft in begeistertem Ueberschwang der Gefühle: »Kommen Sie! Eilen Sie zu uns! ... Wir vertrauen auf Ihren bekannten Freiheits- und

rechtlichen Schweizersinn« [42]). Nicht so zustimmend war das Echo bei Schnell selbst. Er bat den Regierungsrat, ihm die Annahme der Wahl zu untersagen [43]). Die Hinderungsgründe, die er vorschob — Amtsgeschäfte in Burgdorf, Gesundheitszustand und »häusliche Umstände« — waren aber nicht stichhaltig; wohl oder übel mußte Karl Schnell die undankbare Rolle übernehmen.

Er hatte in Liestal den waadtländischen Obersten Sigmund Laharpe zu ersetzen; der bisherige zweite Repräsentant, Regierungsrat Merk vom Thurgau blieb im Amte. Schnell und Merk, zwei der eifrigsten Liberalen — diese Zusammensetzung jagte den Stadtbaslern den Schrecken in die Glieder [44]). Auch die Konservativen andrer Kantone äußerten ihre Besorgnisse. Der Zürcher Ratsherr Konrad von Muralt schrieb dem Bürgermeister von Basel: »Jetzt, da Sie neben Merk den Schnell als Prokonsuln haben, werde ich mich über nichts mehr verwundern« [45]).

Zu allem Unglück war um die Mitte April 1832 das Verhältnis zwischen Stadt und Landschaft gespannter denn je: Im Februar hatte der Große Rat von Basel 46 Gemeinden aus dem Staatsverband ausgeschlossen; darauf war die Gründung des Kantons Basel-Landschaft erfolgt (17. März). Wenige Tage vor Karl Schnells Eintreffen in Liestal kam es zum dritten Auszug städtischer Truppen und zu deren Niederlage bei Gelterkinden. Das Feuer mottete gefährlich weiter. Jeden Augenblick konnte die Flamme des Hasses wieder verheerend emporschlagen.

Am 15. April, einem frostigen Frühlingstag, reiste Karl Schnell in einer Kutsche mit zerbrochenem Fenster über den Hauenstein nach Liestal. In der Nähe des Bubendorfer Bades traf er seinen Kollegen Merk, den er von der Tagsatzung her kannte. Die beiden begrüßten sich mit überschwänglicher Freude. »Sobald er mich erblickt hat, ist er aus dem Wagen gesprungen, ich that ein Nehmliches, wir haben uns auf der Straße geküßt und gedruckt, er ersuchte mich meinen Wagen fahren zu lassen und in den seinigen zu steigen, was ich sogleich gethan habe«, berichtet Schnell am Abend des Reisetages seinem Vetter in Burgdorf.

Aus dem Plan, in Liestal ein hübsches Landhäuschen zu mieten, wurde nichts. Schnell mußte mit einem bescheidenen Zimmer

im Gasthof zum Schlüssel vorliebnehmen. »Adieu Canape, adieu gepolsterte Stühle, adieu Bequemlichkeit!« schreibt er bedauernd, fügt aber sofort bei, das würde alles nichts heißen, wenn nur die verfluchten Basler Geschichten einen guten Verlauf nehmen wollten, woran leider sehr zu zweifeln sei.

Die böse Vorahnung sollte sich bewahrheiten. Laharpe und Merk hatten den Befund abgegeben, die Landschaft verlange das gleiche Recht wie die Stadt, d. h. wolle ebenfalls bewaffnet sein; es bleibe daher nichts übrig, als die Stadt zu entwaffnen und eidgenössische Truppen dahin zu verlegen oder aber Truppen und Repräsentanten ganz aus dem Kanton zurückzuziehen. Der Vorort stellte auch wirklich das Begehren um Aufnahme eidgenössischer Truppen in Basel. Es wurde mit Gegenvorstellungen abgelehnt. Diese Weigerung veranlaßte die Repräsentanten, dem Basler Amtsbürgermeister Frey mitzuteilen, »ihre Relationen mit der Stadt seyen einstweilen als eingestellt zu betrachten«. So war von vornherein an eine versöhnliche Aktion nicht zu denken. Das Zerwürfnis mit der Stadt nahm zu durch eine Verordnung der Repräsentanten vom 20. April, wonach (§ 2) »die der Landschaft angehörenden Personen, welche die Täler von Reigoldswil und Gelterkinden bewaffnet und schlagfertig gehalten haben und solche, welche das Bestreben haben, den Bürgerkrieg anzufachen«, innert zweimal vierundzwanzig Stunden die Landschaft zu verlassen hätten [46]). Damit sollten alle amtlichen Organe in den treugebliebenen Gemeinden getroffen werden; dies führte zu einem scharfen Protest Basels, das in der Verfügung einen »grellen ... tief verletzenden Eingriff« sah, der den Bürgerkrieg veranlassen und die gänzliche Trennung befördern müsse [46]). In der Tat wurde die ganze Verordnung als im Widerspruch mit den Instruktionen der Repräsentanten vom eidgenössischen Vororte bald rückgängig gemacht. Damit fiel auch der § 1 dahin, der die Freilassung aller Gefangenen zu Stadt und Land anordnete. Der Vorort kam in einer Zuschrift an Schnell auf diesen Punkt zurück — Merk, der übrigens ganz im Schlepptau seines Berner Kollegen stand [47]), weilte für mehrere Tage in Luzern —; er verlangte, daß die im Gebiete der Landschaft in Haft gehaltenen Militär- und Zivilpersonen augenblicklich freizugeben seien, sofern nicht gemeine Verbrechen in Frage stünden. Dieser ein-

seitig zugunsten der Stadt gehaltene Auftrag versetzte Schnell »in die peinlichste Verlegenheit«: Ohne militärische Gewaltanwendung, schreibt er dem Vorort am 27. April, werden die zu Gelterkinden Gefangenen nicht herausgegeben werden; es sei übrigens nicht zu verstehen, warum wie schon so oft der Schwächere — die Landschaft — für die Mißgriffe des Stärkern büßen solle. Es handle sich in Basel nicht um den berechtigten Kampf einer legitimen Regierung gegen unbotmäßige Untertanen, sondern um den Gegensatz zweier politischer Parteien, so argumentiert er, das Rechtsverhältnis zu einem Privatverhältnis umbiegend. Die eine Partei solle, der andern und den Repräsentanten gegenüber, nicht in der Eigenschaft einer Regierung auftreten können. Da aber auch der Vorort unter dem »Zauber der Legitimität« zu stehen scheine, müsse er dringend bitten, ihn ohne Verzug seiner Pflichten zu entheben und einen Ersatzmann zu senden, der den Auftrag vom 26. ausführe. Der Vorort, ohne auf die Demissionsabsichten einzutreten, belehrte Schnell, daß der fragliche Befehl nicht neu erteilt, sondern bloß erneuert worden sei, und mahnte den rebellischen Vertreter mit unmißverständlichen Worten zu vermehrter Disziplin: Ruhe und Ordnung können erst wieder einkehren, »wenn die Organe der Eidgenossenschaft ... sich genau und vollständig an die ihnen ertheilten Vorschriften halten«. Die Regierung von Basel sei im übrigen auch veranlaßt worden, ihre Gefangenen freizugeben.

Naturgemäß gingen weite Kreise mit Schnells eigenartiger Auffassung von Unparteilichkeit einig. Der Schweizerische Republikaner bezeichnete sein Schreiben an den Vorort als »Ausdruck der zürnenden Vernunft eines freien Mannes, der jeden Augenblick in der Handhabung unparteiischer Gerechtigkeit gestört wird« [48]).

Muß es verwundern, wenn der leidenschaftlich erregbare Karl Schnell in der Atmosphäre des Bürgerkrieges die zur Versöhnung mahnenden Stimmen überhört? Vetter Franz in Burgdorf, der seine Sympathien sicher auch der Landschaft zuwendet, aber jeden überbordenden Radikalismus ablehnt, wird nicht müde zu bitten: »Scheue keine Mühe um zu versöhnen! ... Denen Landschäftlern würde ich vom Nachgeben predigen und der Stadt Versöhnung ...« Der glühende Haß der Stadtbasler

auf Karl ist ihm zwar nicht unbekannt: »Stähli Lehrer sagt mir er habe einen Brief aus der Stadt Basel gelesen worin aufs heftigste gegen dich losgezogen und wo gesagt wird man werde dich kalt machen wen du in Basel erscheinest«; — aber er sucht zu besänftigen: Die große Zahl der Städter sei gewiß zu einer Versöhnung bereit, wenngleich dort der »Geist der Herren« stärker sei als der »Geist des Herrn«, »... studiere Tag und Nacht wie du diesen beykommen könntest!« Auf Karls Vorliebe für Süßigkeiten anspielend, scherzt er einmal: »Wenn nur die Basler dich mit Läkerli fangen wollten dann hätte man doch einige Hoffnung daß es möglich wäre eine Versöhnung zu bewerkstelligen« [49]).

Daß wirklich in der Stadt eine Gruppe von Gemäßigten in versöhnlichem Sinne zu arbeiten gewillt war, erfuhr Karl Schnell, als ihm am 3. Mai, einem Notschrei gleich, ein lateinisch abgefaßtes Billet ins Haus flog: »Carolo Schnell. J. U. Dr. Salutem plurimam dicit J. J. Stückelberger M. D. ...« usw. Der berühmte Medizinprofessor bat Schnell darin, sachlich und nüchtern nach Mitteln zu suchen, um dem lebensgefährlichen Streit endlich ein Ende zu setzen. Es kam einige Tage später, wie aus einem Brief an Tscharner vom 15. Mai hervorgeht, mit Stückelberger und Oberst Braun zu einer Begegnung in Pratteln. Schnell erhielt den Eindruck, die Stadt sei mit ihrer Regierung mehrheitlich nicht zufrieden. Das bahnte aber keine Versöhnung an; gegen die unnachgiebige »Faktion« in Basel fallen nun umso schärfere Töne.

Ein einziges Mal war Schnell gezwungen, sich den Wünschen der Landschaft zu widersetzen. In der verhältnismäßig ruhigen Zeit von den Gelterkinder Ereignissen bis zum außerordentlichen Zusammentritt der Tagsatzung am 9. Mai wurde das basellandschaftliche Verfassungswerk zu Ende geführt. Das Volk nahm sein neues Grundgesetz mit überwältigendem Mehr an, eine Woche später sollte es feierlich beschworen werden. Dagegen legte Schnell Protest ein; seinen Instruktionen gemäß mußte er diesen Schritt verbieten, da er den Beschlüssen der Tagsatzung vorgriff. Die Beschwörung der Verfassung wurde darauf auf unbestimmte Zeit verschoben [50]).

Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Liestal ging die unerquickliche Sendung am 26. Mai zu Ende. Die Liestaler sahen Schnell

ungern scheiden, umso mehr, als sie dessen Nachfolger, den bündnerischen alt Bundespräsidenten Joh. Friedr. v. Tscharner, früher schon als unangenehmen politischen Gegenspieler kennen gelernt hatten. »Die Stimmung, die Ihre Abreise bey den meinigen hervorgebracht hat«, schreibt Beeri-Brüderlin am 7. Juni 1832, »kann Ihnen kaum entgangen seyn; war es uns doch, als ob ein theures Mitglied unserer Familie sich entferne! Doch das zählt nichts gegen die Empfindungen, welche bey Ihrer Abreise unter dem hiesigen Publikum laut zu werden anfingen. Während Ihr Wagen, mit heißen Segenswünschen begleitet, dahinrollte, waren die düstern Blicke unserer Bürger nach den Fenstern des Zimmers gerichtet, welches den von allen Freiheitsliebenden [gehaßten] Mann beherbergte, der nun zum zweitenmal, als Geißel der Landschaft, den historischen Boden befleckte.« In ähnlich bedauerndem Ton spricht ein anderer Liestaler, J. Weber, über Schnells Abreise. Schnell selbst hatte lebhaft gewünscht, Tscharner werde den Auftrag ablehnen; seine Ernennung habe einen »unglaublich widrigen Eindruk« gemacht, Tscharner sei auf der Landschaft so verhaßt wie Schnell in der Stadt, »und das will nicht wenig sagen!?!« [51])

An die Tagsatzung nach Luzern zurückgekehrt, gab Karl Schnell in der Sitzung vom 30. Mai seinen Schlußbericht ab. Er legte dar, daß immer noch die zwei Parteien einander schroff gegenüber stünden. Die Bemühungen der Repräsentanten seien fruchtlos geblieben und hätten nur Erbitterung auf beiden Seiten bewirkt. Erschwert werde die Lage der Repräsentanten durch die Doppelstellung der Regierung, die Ungewißheit, welche Gemeinden zu den getrennten gehören, die Einwirkung beider Parteien auf die schwankenden Volksteile, den Mangel einer anerkannten Zentralverwaltung usw. [52]) Schnell unterließ es in der Folge nicht, immer wieder für die endgültige Trennung Basels einzustehen, ohne allerdings die Hoffnung auf eine spätere Wiedervereinigung gänzlich aufzugeben. »Jedermann wird später gerne sehen, wenn Stadt und Land sich wieder die Hand geben«, schreibt er dem bernischen Schultheißen [53]), und wirft damit zum Schluß ein mildes, versöhnliches Licht auf seine Repräsentantenzeit in Liestal.

*

In direktem Zusammenhang mit der vorläufigen Trennung von Basel durch die Tagsatzung (14. September 1832) und den Wirren in Schwyz steht die Gründung des Sarnerbundes vom 16. November 1832. Die drei Urkantone mit Wallis, Neuenburg und Basel, die umsonst das Aufrechterhalten des bisherigen Rechtszustandes auf Grund des 15er Vertrages gefordert hatten, schlossen sich zusammen und gelobten sich, keine Tagsatzungen mehr zu beschicken, an denen Gesandte von Basel-Land oder Außer-Schwyz teilnähmen. Im März 1833 versammelten sich die Gesandten der sechs Orte zu einer Sonderkonferenz in Schwyz, »von wo alle Eidgenossenschaft ausgegangen ist«, und teilten dem Vorort mit, daß sie die Beschlüsse der Tagsatzung nicht mehr anerkennen würden. Man wollte vor allem der Bundesrevision das Grab schaufeln und hoffte dabei auf die moralische Unterstützung der Mächte als der Garanten des Bundesvertrages von 1815.

Dieses Vorgehen der »Sarner« erregte bei den Liberalen den größten Unwillen. Man erkannte nicht, daß ihr Zusammenschluß »nur die Antwort der Konservativen auf das liberale Siebnerkonkordat und auf eine Reihe höchst anfechtbarer Maßnahmen und Rechtsverweigerungen« bildete [54]). Genug, der Landfriede war gefährdet, die Möglichkeit eines kriegerischen Austrags in bedrohliche Nähe gerückt. Bundestruppen auf Pikett zu stellen, war Sache der Tagsatzung; jedoch fehlte es vielen Gesandten an der hiezu erforderlichen Ermächtigung. Auch die bernische Abordnung in Zürich — von Tavel und Schnell — war zu so außerordentlichen Maßnahmen nicht autorisiert. Deshalb suchte sie beim Großen Rate um eine Ergänzung der Instruktion nach, und zwar wurde in Anbetracht der dringlichen Umstände eine allgemein gehaltene Vollmacht verlangt. Der Große Rat beschäftigte sich mit dieser Frage ausführlich in seiner Sitzung vom 27. März 1833. Die Mehrheit des Regierungsrates redete einer beschränkten Vollmacht das Wort, die sich »weder auf die Beratungen der Bundesurkunde, noch die speziellen Angelegenheiten in den Kantonen Basel und Schwyz« ausdehnte; ihr Sprecher, Regierungsrat Koch, lehnte die »ungeheure« Blankovollmacht ab mit den wohl auf Karl Schnell gemünzten Worten, es komme bei allem darauf an, durch was für Brillen man sehe. Karl Schnell malte dagegen

die durch die »Sarnerei« entstandene Gefahr in den schwärzesten Farben. Es gelte hier allenfalls rasch zuzupacken; auch der Abschluß des neuen Bundes verlange rasches, sicheres Handeln. Hans Schnell unterstützte seinen Bruder in der Schilderung der Reaktionsgefahr: »Tausende von Waffen sind gegen uns geschliffen und geladen, Tausende geworben sie zu gebrauchen, und Millionen liegen bereit, sie dafür zu bezahlen.« Mit 91 : 29 Stimmen wurde schließlich die Vollmacht erteilt, »nach Pflicht und Gewissen zu allen Maßnahmen zu stimmen, welche geeignet sein dürften, die Ehre und Unabhängigkeit gesammter Eidgenossenschaft und der einzelnen verbündeten Mitstände gegen jedermann aufrecht zu erhalten und jedem Angriffe gegen dieselben auf zweckmäßige Weise zu begegnen« [55]).

Der Erfolg in Bern wurde von den Liberalen an der Tagsatzung kräftig gefeiert; man veranstaltete ein Festessen, »bei dem Herr von Tavel so tief ins Glas guckte, daß er, auf die drei Vororte toastierend, den Namen des dritten, neben Zürich und Bern, gar nicht finden konnte« [56]).

In beständiger politischer Gewitterschwüle schleppten sich die ersten Sommermonate 1833 dahin. Da führten kriegerische Ereignisse in Schwyz und Basel plötzlich die Entladung herbei. Am 31. Juli besetzte Oberst Theodor Abyberg mit innerschwyzerischen Truppen Küßnacht, um es zum Anschluß an Innerschwyz zu zwingen. Der Landfriedensbruch rüttelte die Tagsatzung zu festem Handeln auf, so daß Karl Schnell begeistert schreiben konnte: »Auf vier Punkten sollte es losgehen, wie es scheint in Außer Schwyz, Basellandschaft, Berner Oberland und Luzern. Die Verräther rechneten auf eine ohnmächtige Tagsatzung aber Gott hat die Herzen der Tagherren gewandt. Herrlicher Einklang hat geherrscht. Jedermann wollte Kraft und Schnelligkeit ... Truppen marschieren bereits ... Jezt kömt Leben in die Tagsazung« [57]).

Kaum war in Schwyz durch den Einmarsch der eidgenössischen Truppen die Ruhe wieder hergestellt, brach der Sturm in Basel los. Provozierende Vorgänge in der Landschaft bewogen die Basler Regierung, ihre Truppen unter dem Befehl von Oberst Vischer zu einem vierten Ausfall in die Landschaft marschieren zu lassen. Doch auch dieser Zug scheiterte: Die geplante

Karl Schnell
nach einer Lithographie in der Schweiz. Landesbibliothek in Bern

Ueberraschung mißlang; nach dem Gefecht bei Pratteln mußten die baslerischen Kolonnen in voller Auflösung den Rückzug antreten. Der ganze Kanton, vorab die Stadt, wurde mit eidgenössischen Truppen belegt und am 17. August die endgültige Trennung in zwei Halbkantone verfügt.

Der doppelte Landfriedensbruch der Konservativen brachte nun auch die Hauptentscheidung: Am 12. August löste die Tagsatzung den Sarnerbund auf. Karl Schnell hätte gerne vermehrte Sicherheiten gesehen, und mit ihm verurteilten viele Liberale die milde Haltung der Tagsatzung. Bezeichnend für die radikale Stimmung dieser Kreise ist ein Brief von Großrat J. J. Knechtenhofer in Thun an Karl Schnell (8. August): »Es gereicht mir zum größten Vergnügen, Ihnen anzeigen zu können, daß unsre Milizen mit aller Bereitwilligkeit und jubelnd zum Schwerte greifen, um die Volkssache zu vertheidigen, und daß jeder rechtdenkende Vaterlandsfreund bereit ist, zur Behauptung der errungenen Freiheit Gut und Blut zum Opfer zu bringen.« Von der Tagsatzung seien kräftige durchgreifende Maßnahmen zu fordern: »Man ist des Lavierens, Akomodierens, arangierens und Probierens übersat ... alles, ja sogar das triste milieu, stimmt mit ins Horn und will à tout prix endlich Ruhe und Frieden.« Der Reaktionspartei müsse der Todesstoß versetzt werden.

Was Wunder, daß Karl Schnell sich heftig aufbäumte, als die Mitglieder der eben aufgelösten Sarner Konferenz an der Tagsatzung in Zürich auftauchten! Ganz besonders brachten ihn die Abgeordneten von Basel, Burckhardt und Vischer, in Harnisch. Neben ihnen in der Tagsatzung zu sitzen, erlaubte ihm sein überreizter Gemütszustand nicht. »Der Würfel ist gefallen«, schreibt er am 19. August seinem getreuen Vetter in Burgdorf. »Die Sarner, Bürgermeister Burkhard und Ratsherr Vischer, von Basel, tretten als eidgenössische Repräsentanten in die oberste Bundesbehörde. Statt Straffe für Landes Verrath, Ehren und Würden!?! Gute Nacht Tagsazung. So verstehe ich die Sache nicht. Heute bleibe ich aus der Sizung weg und sende meine Erklärung. Sie wird nicht angenommen werden. Thut nichts! Sie muß in die Blätter, damit man die Gründe kenne. Wahrscheinlich morgen oder übermorgen reise ich ab und sehe Euch also in Kurzem wieder ... Die Sarner Blätter

werden mich zerfezen; ich schenke reinen Wein. Mißbilligt mich der große Rath in Bern, so gebiethet mir die Pflicht von den öffentlichen Aemtern zurückzutretten. Tavel dauert mich! Hätte er meinem Beispiel folgen dürfen wir hätten die Sarner ausgetrieben wie Jesus die Krämer. Adies derweil Euer K.«

Die hier erwähnte Erklärung ließ Schnell am selben Tag bei Geßner in Zürich drucken: »Erklärung des zweiten Gesandten des Standes Bern an die hohe Tagsatzung, als die hohe Tagsatzung anfing, die Mitglieder der Sarner Konferenz in ihren Schoos aufzunehmen.« Den »Sarnern« wird darin ein langes Sündenregister vorgehalten und für ihre schwarzen Verbrechen, Bundesbruch und Landesverrat, eine Bestrafung gefordert. Das Erscheinen eines Mitgliedes der Sarner Konferenz widerstreite der Ehre und Würde der obersten eidgenössischen Behörde und sei ganz geeignet, das Ansehen der Tagsatzung auf das Empfindlichste zu schwächen. »Dieses Gefühl ist in dem Unterzeichneten so lebhaft, daß er es unmöglich über sich bringen könnte, neben Personen Platz zu nehmen, die ihr Vaterland aus Eigennutz und Herrschsucht auf immer in den Abgrund haben stürzen wollen ... Bei diesen individuellen Gefühlen werden es Euer Exzellenz und Sie, Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren, dem Unterschriebenen nicht übel deuten, wenn er unter den obwaltenden Umständen die Tagsatzung verläßt und sich in seinen Kanton zurück begibt. Mit Hochschätzung ...«

Gleichzeitig mit dieser Erklärung ging ein Schreiben an Landammann Simon nach Bern ab, worin Schnell um seine Entlassung bat. Der Landammann berief darauf den Großen Rat auf den 27. August zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Karl Schnell erhielt als erster das Wort, um seine Haltung zu begründen. Die Gefährlichkeit der niedergeschlagenen Reaktion illustrierte er durch einen anonymen Brief aus Basel, in dem ihm gedroht wurde, daß die Dolche geschliffen seien, und daß der für ihn bestimmte sein Herz nicht verfehlen werde, sei er wo er wolle [58]). Eine schwache Opposition legte dar, der Gesandte hätte seine persönliche Meinung der Pflicht und der allgemeinen Auffassung unterordnen sollen; mehrere Redner von Ruf, so Forstmeister Kasthofer, billigten dagegen Karl Schnells Vorgehen oder sprachen doch sehr abschwächend von einem bloßen Formfehler. Die Abstimmung ergab ein beinah

groteskes Bild der herrschenden Richtungslosigkeit: Der Rat sprach beiden Gesandten den Dank des Standes Bern aus, »dem einen weil er geblieben, dem andern weil er fortgegangen war« [59]). Immerhin vereinigte die Dankadresse an Tavel dreißig Stimmen mehr auf sich — indirekt ein schüchterner Tadel an Schnell. Einer Wiederwahl als Tagsatzungsgesandter stand zwar nichts im Wege. Karl Schnell durfte es sich sogar gestatten, für die Wiederannahme recht weitgehende Bedingungen zu stellen; er verlangte eine Instruktion, »daß die Mitglieder der Sarnerkonferenz so lange von Sitz und Stimme in der Tagsatzung ausgeschlossen sein sollen, bis sie sich vom Verdacht des Hochverraths gegen die Eidgenossenschaft gereinigt haben, und daß, wenn die Tagsatzung diesem Ansuchen nicht entspreche, die hiesige Gesandtschaft solche verlassen solle.« Gegen diese überspitzte Formulierung, die auf eine bloße Prestigepolitik hinzielte, wandten sich in der Sitzung vom 28. August mehrere Redner, die am Vortage für Schnell eingestanden waren. Trotzdem errang dieser in der Abstimmung einen vollen Sieg.

An der Tagsatzung gelang es Schnell dann freilich nicht, die Instruktion zu Ehren zu bringen. Die Versammlung war der Auffassung, eine Schuld treffe nicht die ausübenden Organe, sondern vielmehr die auftraggebenden obersten Landesbehörden mehrerer souveräner Stände; gegen diese einzuschreiten, sei völkerrechtlich undenkbar. Umsonst rief Schnell noch einmal seine beweiskünstlerische Ueberredungsgabe und die Leidenschaften des Augenblicks zu Hülfe. Bei der Abstimmung stand einzig Baselland auf seiner Seite [60]). Als kleinen Erfolg konnte er bloß die Entlassung der beim Landfriedensbruch in Schwyz und Basel mitwirkenden Obersten im eidgenössischen Generalstab, Abyberg und Vischer, buchen. Dagegen stellten sich unliebsame Spannungen zu frühern Freunden ein. Daß Bern trotz der hochtönenden Drohung seine Gesandten nicht abberief, war seinem Ansehen ebenfalls nicht förderlich. Der unbeugsame Starrsinn und schroffe Radikalismus hatte Schnell und seinen Stand in eine richtige Sackgasse geführt.

Ein schwacher Trost, daß von verschiedenen Seiten Dank- und Ergebenheitsadressen einliefen, in denen Karl Schnell als »Nationalrepräsentant« verherrlicht wurde. Das Kantonal-

komitee des aargauischen Schutzvereins dankte ihm für sein »edles moralisches Benehmen einer so hochverrätherischen Faktion gegenüber« und erklärte, sein hoher Freimut habe die Aargauer »mit Hochachtung, ja mit Ehrfurcht« für Karl Schnell erfüllt [61]).

*

»Mit Ihnen habe ich von ganzem Herzen Mitleiden: Sie werden wohl noch längere Zeit in der Schule der Prüfung aushalten müssen. Ergeben Sie sich in Gottes und des armen Vaterlandes Namen willig in Ihr Schicksal und nehmen Sie bei Ihren Uebungen in der Tugend der Geduld den Altvater Job zum Muster« [62]). Solcher Zusprüche aus Freundesmund bedurfte es vieler, um Schnell an der Tagsatzung festzuhalten: immer von neuem drohte der heimwehsüchtige und einsiedlerisch veranlagte Burgdorfer auszubrechen. Das Leben inmitten einer hohen Gesellschaft, die ihn und die er häufig nicht verstehen konnte oder nicht verstehen wollte, war ihm zumeist eine bittere Qual.

Mit den Berner Kollegen Tillier, Tscharner und Tavel, die als erste Gesandte den »fauteuil« einnahmen, vertrug er sich zwar im allgemeinen recht gut. Sogar zu Tillier, der seine Wahl stark bekämpft hatte, entwickelte sich ein befriedigendes Verhältnis. Als die beiden Gesandten im November 1831 gemeinsam von Luzern heimfuhren, blieb Tillier im Sommerhaus zu Gast und wurde von Schnell glänzend bewirtet; wenigstens ein halbes Dutzend kräftige Magen, erzählt der Geschichtsschreiber, hätten sich an dem Vielerlei von Speisen, das die auffallend hübschen Mägde auftrugen, sattessen können [63]). An Schultheiß von Tscharner hatte Schnell einen wirklichen Freund. Tscharner ließ sich aber bald durch Carl von Tavel ersetzen. Dieser junge Patrizier mit der eigenartigen Mischung von weltmännischer Eleganz und aristokratischer Würde, politischem Liberalismus und pietistischer Frömmigkeit sagte Schnell weniger zu. Er gönnte ihm zwar seine gesellschaftlichen Erfolge an der Tagsatzung, anerkannte auch, Tavel und seine Frau seien »äußerst artig« zu ihm; trotz der Verschiedenheit in Erziehung, Manieren, Lebensansichten, Politik und Religion stehe man sich »nicht bocksteif entgegen« [64]). Tavel scheint der werbende Teil gewesen zu sein; Schnell blieb in seiner üblichen Reservestellung. Der patrizische Kollege war für ihn ein »Erz-Salonmann«, der

nur de bonne foi versuchte, mit den Wölfen zu heulen, zuweilen aber den wahren Laut verfehlte. Ein leises Mißtrauen war also nicht wegzuwischen. Es war übrigens gegenseitig: Tavel suchte Karl Schnells vorübergehende Heimkehr zu verhindern, weil er fürchtete, Schnell könnte zu Hause gegen die Tagsatzung — und wohl auch gegen Tavels Politik — konspirieren.

Im Sommer 1832 weilte als dritter Gesandter auch Karl Neuhaus in Luzern. Schnell berichtet: »Nach meiner Rückkehr von Liestal übernahm ich wieder die Abfassung der Gesandtschafts-Berichte, und Neuhaus konnte wieder seiner schwarzen und melancholischen Laune sich hingeben, von der er gar sehr geplagt zu seyn scheint. Wir haben übrigens nicht das geringste Unangenehme miteinander gehabt, und wo ich immer konnte habe ich ihm den Vorrang gelassen, da er eitel ist und ich nicht!«

Dem regen gesellschaftlichen Leben an der Tagsatzung stand der mit den Regeln des bon ton nicht vertraute Burgdorfer ziemlich hülflos gegenüber. Er hieß in Luzern der »Bär«; andere sahen ihn seiner fast scheuen Zurückhaltung wegen »für ein halbes Mädchen« an. In einem Brief vom 22. Juli 1832 an Tscharner zeichnet er folgendes Selbstbildnis: »Daß ein roher Granit wie ich, der ... eher abstoßende als anziehende Formen hat; der sich eher zweimal zurükzieht als ein einziges mal vordrängt; der nicht communikativ ist; mehr in sich als in der Außenwelt lebt ... im Hintergrunde steht, ist natürlich und begreifflich!« Ein andermal spricht er von seinen »antisocialen Manieren«.

An den réunions und soirées, die von den Gesandten und ihren Frauen und Töchtern veranstaltet werden, nimmt Schnell demnach nicht teil. Dafür hat er dann und wann seinen Spaß, wenn ein »schwacher sabotier ... seine Sprünge auf dem für ihn ziemlich glissanten Boden« versucht und nachher boshafte Sticheleien über »gaucheries« und faux-pas in Umlauf kommen. Seine Zerstreuung sucht er vor allem im Theater; gelegentlich taut er auf bei einer Tafelrunde mit gleichgestimmten Freunden im »Adler« zu Luzern. Aber wie wenig wirkliche Erheiterung und Entspannung bringen ihm diese Stunden! Immer wieder spinnt ihn die Sehnsucht nach seinem Sommerhaus und den Lieben in Burgdorf in ihre Netze ein, verdüstert sein Gemüt

bis zur krankhaften Melancholie. Seine Briefe an Franz werden zu ergreifenden Hilferufen einer versinkenden Seele. »Schreibet oft, und gießet, mittelst dessen, Trost und Hofnung in einen Abgrund von Wehmut und Traurigkeit«, heißt es in einem Brief vom 26. Juni aus Luzern, und ein andermal (2. August): »Meine Wenigkeit ist immer trübselig ...« Am bezeichnendsten für seine überstarke Bindung an Zuhause ist wohl der Brief vom 8. August 1832: »Was zum Teüfel machst du mir in deinem Brief vom 4. für Complimente, lieber heiliger Franziskus von Assisi? Du sagst mir ich solle Euch lange auf Nachrichten von mir warten lassen? Ich will zu Gott hoffen, das Wörtlein ‚nicht' sey dir in der Feder geblieben. Denn sonst wüßte ich meines Jammers kein End! Wenn Ihr nichts mehr von mir wolltet, so würde ich mich ins innerste meines Schnekenhäuschens zurükziehen, einen Deckel darüber spinnen und mich stille halten bis am Tage der Auferstehung.«

Dem guten Franz bereiteten solche Schmerzensausbrüche manche Sorge. Er bemühte sich, seinen Vetter durch fleißige Nachrichten über das Leben und Treiben in der Vaterstadt zu zerstreuen. »Franz lauft den ganzen Tag herum wie ein brüllender Löwe«, schreibt Ludi einmal in einem Anflug von Eifersucht, »und trachtet nach Neüigkeiten die er verschlinge, sein Carnet ist stets angefüllt mit Stoff zu Briefen an Dich und so beraubt er mich der Mittel zu einer vernünftigen Unterhaltung« [65]). Auch Ludwigs Briefe mit den wichtigsten Familiennachrichten fanden einen dankbaren Empfänger. Karl vernimmt Einzelheiten über die Hochzeit Blöschs mit Liese, des Stadtschreibers ältester Tochter, muß aber kaum ein Jahr später den Tod des Erstgebornen des jungen Ehepaares vernehmen und fast gleichzeitig den des jüngsten Sohnes von Ludwig (März 1833). Am 4. Dezember 1833 berichtet der Stadtschreiber in launiger Weise über die Abendgesellschaften in Burgdorf, an denen Lohbauer, ein deutscher Flüchtling, mit Vorlesungen aus klassischen Werken die Frauen so ergötzt, »daß sie heülend und flennend zum Nachtessen kommen«.

Gelegentlich versuchte Franz, den heimwehkranken Vetter durch sanfte Vorstellungen aufzurütteln. Darauf erwiderte Karl etwa, wer das Glück habe zu Hause zu sein, könne gut predigen; er möchte nur wünschen, ein gewisser Fränzeli müßte einmal

seine Stelle einnehmen, der brüte aber auf seinen Eiern [66]). Den flüchtigen Plan, Karl »das Mareili vom Sommerhaus zu senden, oder die Marianne«, mußte Franz aus begreiflichen Gründen bald fahren lassen. Uebrigens, meint er drollig, bekämen auch sie bald mit dem Heimweh zu tun [67]).

Etwas gehobener als in Luzern scheint Schnells Seelenverfassung 1833 in Zürich gewesen zu sein. Daß er im Blütenschmuck des Frühlings seine Lieben schmerzlich vermißt, daß er sich immer noch vorkommt wie ein Komödiant auf der Bühne, der das Zeichen zum Abtreten nicht erwarten kann, klingt freilich noch nicht sehr optimistisch. Oefters schlägt er aber doch festere, männlichere Töne an; dann und wann bricht sogar ein gesunder Humor durch, so etwa, wenn er vom Bekanntwerden mit Thomas Bornhauser, dem liberalen Pfarrer aus dem Thurgau, berichtet: »Man sagt mir ich gleiche ihm en beau; Ihr könnt Eüch also leicht einbilden, daß er ein wüster Teüfel seyn muß!« [68])

*

Noch vor dem Abschluß der Tagsatzung in Zürich mußte Schnell ein neues Amt übernehmen. Zu Anfang September 1833 ernannte ihn der Regierungsrat des Kantons Baselland zum Rechtskonsulenten und Suppleanten der Landschaft im eidgenössischen Schiedgericht zur Teilung des Staatsvermögens des Kantons Basel [69]). Nur widerstrebend nahm er die Wahl an. Am 28. September reiste er mit dem ersten Vertreter der Landschaft, Obergerichtspräsident Eder aus dem Thurgau, nach Aarau. Dem Schiedsgericht gehörten ferner an alt Bürgermeister Herzog, Aarau, und alt Bundespräsident Tscharner, Chur, als Vertreter der Stadt; den Vorsitz führte Dr. Keller, Zürich.

Der Aufenthalt in Aarau behagte Schnell ganz und gar nicht. Verächtlich spricht er in den Briefen an Hans von Aarau als einem »politischen Sodom«, einem »faulen Fleck«, und nennt die dortigen Führer Baumwoll- und Fabrikaristokraten, die »alle Laster der geschichtlichen Aristokratie ohne irgend eine Tugend derselben« in sich vereinigten. Ueberall sah man in Schnell »den rothen Wolf« und mied seine Gesellschaft nach Möglichkeit. Regelmäßigen Umgang pflog er nur mit Troxler, den er für die zu gründende Berner Hochschule zu gewinnen suchte. Wie immer war das Theater seine liebste Unterhaltung.

Obwohl Schnell nur in den Anfangsverhandlungen des langwierigen, unerquicklichen Teilungsgeschäftes mitwirkte, ist sein Einfluß darin doch deutlich spürbar. Wie nicht anders zu erwarten, nahm er eindeutig Partei für die Landschaft. Den ungerechten Entscheid in der Universitätsfrage nennt er »so natürlich und consequent als möglich«; die Städter seien zwar »furibund« darüber, aber ihre Behauptung, als sei die Hochschule eine selbständige Korporation, könne durch nichts gestützt werden [70]).

Ein Schreiben des Bürgerrats von Burgdorf bestärkte Schnell in seiner Absicht, Aarau so bald als möglich wieder zu verlassen; die Burgdorfer beklagten sich nämlich darüber, daß Schnell so selten die Sitzungen des Großen Rates besuche. Im Antwortschreiben legte dieser dar, daß ihre Wünsche sich mit den seinigen vereinigten. Immerhin sei das Teilungsgeschäft für die künftige Existenz des Kantons Baselland, »dem wir, nebst Gott, unsere Rettung von großem Unglück verdanken«, höchst wichtig; er werde sich jedoch so bald als irgendwie tunlich ersetzen lassen [71]).

*

Als »Opfertier der Republik Bern« kam sich Schnell während seiner Tagsatzungszeit vor. Endlich, im Dezember 1833, schien sich das goldene Tor der Freiheit öffnen zu wollen — in der vielgeliebten Vaterstadt zu »statthaltern« war keine allzu große Plage mehr —; da mußte er sich unter ein neues, ungleich schwereres Joch beugen. Die Berner Liberalen forderten dringend seinen Eintritt in die Regierung aus Furcht vor der erstarkenden Mittelpartei, dem vielgeschmähten Juste milieu. Schon im Mai hatte Schultheiß Tscharner diesem Wunsche Ausdruck gegeben; am ersten Dezember wiederholte er ihn mit Worten, deren Werbekraft sich Karl Schnell nicht entziehen konnte: »... allgemein ist die Stimme die Sie mein verehrtester Herr dahin ruft als den einzigen Mann, der im Stande ist und die Fähigkeiten besitzt dem eingerissenen Verderben Einhalt zu thun; ich vereinige mich mit dieser Stimme und flehe Sie im Nahmen unserer Republik an ... Glauben Sie mir auf mein Wort niemand ist im Stand diesem Geist [des Rückschritts] entgegen zu stehen als Sie ...«